

Erstfeld | Das «Clubhüüs» feiert sein 20-jähriges Bestehen und zieht eine positive Bilanz

Junge Flüchtlinge finden hier neues Zuhause

Christian Murer

Diese Woche feiert das «Clubhüüs» an der Leonhardstrasse 16 in Erstfeld sein 20-Jahr-Jubiläum – ein geraffter Rückblick auf bewegte Jahre. 15. November 2003: Der erste Jugendliche trifft im zukünftigen «Clubhüüs» ein. Das Haus war zuvor von den Schwestern des Kinder- und Familienhilfswerks zur Verfügung gestellt worden. Ein kleines Jubiläum darf gewiss gefeiert werden.

Als Erstes soll daran erinnert werden: Die Schwestern vom Antoniushaus in Solothurn, die seit mehr als 50 Jahren in Uri gewirkt hatten, waren die Patinnen an der Wiege des «Clubhüüs». Sie trugen aktiv die Sorge mit. Es sollte etwas für junge Menschen geschehen; eben in der Form einer Wohngemeinschaft, die in Uri fehlte.

Die Schwestern gaben dem Neuankömmling Martin Kopp zu verstehen, dass sie gern ein Haus für dieses Projekt zu Verfügung stellen würden. Dann vernahm der neue Generalvikar Martin Kopp, es handle sich um ein Erstfelder Haus an der Reuss, im Volksmund «Santätonihüs» genannt. Damit hatte auch Martin Kopp in einer Wohngemeinschaft ein Dach über dem Kopf gefunden.

Die erste Geschichte des Hauses verlief eher turbulent. Die Jugendlichen in Erstfeld trafen sich hier gerne – in ihrem «Club». So waren sie Namensgeber. Später kamen mehr junge Menschen, die wirklich ein Dach über dem Kopf brauchten, zuweilen auch von der Polizei dorthin gebracht.

Wenns brennt: weitermachen!

Das Haus füllte sich zusehends. Ein Jugendlicher – psychisch belastet – zündete in einer Dezembernacht 2004 das Haus an. Schreckensmomente, aufgefangen durch die tüchtige Feuerwehr Erstfeld – und mit dem Gefängnisarrest des Brandstifters endend. Noch im rauchgeschwängerten Haus lautete die Devise: weitermachen! Helfer und Helferinnen waren zur Stelle. Schwester Theres von der Seedorferstrasse betätigte sich als fürsorgliche Hausmutter und exzellente Köchin. Leider musste das «Clubhüüs» bei ihrem frühen Tod bald von ihr Abschied nehmen. Aber auch junge Erwachsene leisteten zu dieser Zeit Pionierarbeit.

Bald schon konnte der Zivildienst für die Mitarbeit gewonnen werden. Wie froh war man im «Clubhüüs» um die «Zivis». Das Haus füllte sich nach wenigen Jahren mit Urner Jugendlichen. Martin Kopp erinnert sich an die Aussprache im Gemeinderat ganz am Anfang im Herbst 2003: «Wissen Sie denn, was Sie uns da für «Glünggi» bringen?», warf jemand ein. Martin Kopp's Antwort: «Das wird sich weisen; aber es handelt sich um eure «Glünggi».» Dass es so war, zeigte sich bald: Jugendliche überwarfen sich mit ihrem Zuhause, zuweilen kam es zu Gewalt. Da war die Polizei froh, jemanden ins «Clubhüüs» bringen zu können. Es sollte kein junger Mensch auf der Strasse landen müssen, auch nicht draussen in Luzern.

Eine neue Welt erreicht das Haus

Immer klarer wurde, dass das «Clubhüüs» fachliche Hilfe benötigt; auch eine finanzielle Frage. Da



Das «Clubhüüs» eignet sich bestens als neue Heimat für viele Jugendliche. Hier finden sie so etwas wie familiären Halt, Hilfe und Interesse an ihrem Leben. FOTO: CHRISTIAN MURER

die Spenden immer zahlreicher wurden, dachte man daran, eine Sozialpädagogin einzustellen. Eine gute, transparente Verwaltung der Mittel war Voraussetzung. Von Anfang an wurde diese durch den Verein garantiert – und durch einen ausserordentlich tüchtigen Buchhalter – bis heute. Die erste Sozialpädagogin kam vor zehn Jahren zur richtigen Stunde. Eine junge Frau hatte sich gemeldet, sie wollte ihren Weg an einem ruhigen Ort wiederfinden. Richtig, sagte Martin Kopp: «Jetzt sind wir froh, für die Jugendlichen eine weibliche Bezugsperson im Haus zu haben.»

Das Jahr 2015 brachte eine Wende. Plötzlich gab es zwei freie Betten. Da die Flüchtlingsströme in aller Munde waren, machte Martin Kopp beim Haushock den Vorschlag: «Holen wir doch zwei von den jungen Flüchtlingen.» Trotz ei-

nigem Widerspruch telefonierte er mit dem Roten Kreuz. Dort meinte man, es sei vieles noch unklar. Dann aber kam der Anruf: «Wir bringen eben die ersten drei.»

Improvisation war gefragt. «Als die drei mit uns am Tisch sasssen», sagt Martin Kopp, «verstand ich, dass eine neue Welt dieses Haus erreicht hatte.» Die drei, die nun neu zur Hausgemeinschaft stiessen, waren Afghanen, aus unterschiedlichen Völkern innerhalb dieses Berglandes, aber in der Lage, sich gegenseitig auf persisch zu verständigen. Englisch diente als Brücke. So konnte man sich gegenseitig erzählen. Die einen vom Leben hier, die anderen von all den Schrecken, die sie erlebt hatten. Ein einziger hatte noch seine Familie. Die Eltern der anderen waren getötet worden. Das «Clubhüüs» wollte sie spüren lassen: «Ich habe ein neues Zuhause gefunden, vielleicht eine Familie.» Bald waren Eriträer da und Somalier. Sie verdrängten die Urner nicht; die beiden «Teile» vertrauten sich.

Die Gemeinschaft wird gebraucht

Das «Clubhüüs» richtete sich nach der Devise: «Wir nehmen den, der uns jetzt am meisten braucht.» Das waren meistens junge Flüchtlinge. Inzwischen war eine zweite, dann eine dritte Sozialpädagogin hinzugekommen, zu jeweils kleinen Anteilen. Ihre Kompetenz erwies sich als notwendig. Sie bauten Brücken zwischen den Flüchtlingen und dem Roten Kreuz, den Schulen, Arbeitgebern, Ämtern. Sie halfen mit bei der Lehrstellensuche. Was die Flüchtlinge betrifft, war klar: Der Spracherwerb ist das Erste und das Wichtigste. Dann sollte, so gut es geht, fehlender Schulstoff nachgeholt werden – und schliesslich sollte auf dem Weg der Lehre die Integration ins Schweizer Berufsleben vollzogen werden.

Beispiele lassen dankbar werden

Am Tisch wurde im «Clubhüüs» Schriftdeutsch gesprochen; durch die Berufe kam Dialekt hinzu. Was miteinander unternommen wird, wie Sport, Ausflüge, gemeinsame Ferientage, hilft der Integration –

Religion wurde auch gesprochen. Ihre Religion sollte im Haus vollen Respekt geniessen. Sie wurden auch offen für die christliche Religion. Bald konnte sich ein Gespräch anbahnen, das bis heute andauert.

Offene Türen

Junge Menschen kamen weiterhin zu Besuch, wollten gern im «Clubhüüs» essen, suchten Rat oder sonst eine Hilfe. «Wir sahen so in manches Flüchtlingsschicksal hinein», sagt Martin Kopp, «wir sollten mehr tun, um Heimat vermitteln zu können.» Das «Clubhüüs» stiess an seine Grenzen: mehr Wohnraum hätte geholfen. Weitere Zimmer ausserhalb waren nicht ideal, denn familiäre Nähe ist wichtig. Martin Kopp zieht Bilanz: «Wir wollten bescheiden leben, ohne grossen Aufwand. Alle sollten das Notwendige erhalten: Essen, ein Zimmer, Schulung, echtes Interesse. Alle im Haus bemühten sich darum. Absprachen im Team waren unumgänglich, um jedem gerecht zu werden. Geschichten, Beispiele sind wunderbar, ein Wunder auch die Spenden fürs Haus. Wir hofften zu Beginn auf aktive Hilfe durch Kanton und Gemeinden. Eine zu optimistische Annahme. Wir mussten keine öffentliche Kasse belasten. Umso reichlicher flossen die Spenden, schweizweit, auch von Pfarreien und Kirchgemeinden. Ungezählte Private waren es, die uns halfen, den Tisch zu decken und alle anderen Aufgaben zu bewältigen. Spenderinnen und Spender mit einem grossen Herz.»

ANZEIGE

WEIHNACHTS-KOFFERMARKT

SA, 18. NOVEMBER, 8 – 18 UHR

RUND
60 KREATIVE
AUSSTELLER



Inspirieren Sie sich von aussergewöhnlichen Geschenkkideen und der stimmungsvollen Weihnachtswunderwelt in der Mall.

In Zusammenarbeit mit Irene und Fabienne Brugger von Kreativaa: www.kreativaa.ch

www.mythen-center.ch

Mythen Center  Schwyz
ERLEBNIS EINKAUFEN